

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **4 (1871)**

Heft 49

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Berner Schul-Blatt.

Vierter Jahrgang.

Bern.

Samstag, den 9. Dezember.

1871.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Insetionsgebühr: 10 Rp. die Zeile oder deren Raum.

Eine Schulmeister-Biographie und ein Unterstützungsgesuch.

1. Die Schulmeister-Biographie.

„Anfangs wollt' ich fast verzagen
Und ich glaubt', ich trüg' es nie,
Und ich hab' es doch getragen, —
Aber fragt mich nur nicht wie?“

Werthgeschätzte Kollegen!

Die Märtyrerlegenden der Christenverfolgungen liegen hinter uns. Servets Scheiterhaufen ist niedergebrannt, die Folterwerkzeuge der römisch-katholischen Inquisition paradiren nur noch in den Antiquitätenkammern und unser humanes Zeitalter erläßt Gesetze gegen Thierquälerei und sieht herzlos — keine Menschen darben. — Doch die älteste Inquisition der Welt, das böse Schicksal mit seinen Folterwerkzeugen: den bleichen Sorgen, den schlaflosen Nächten, den schmerzvollen Krankheiten und dem dünnen Glend fordert noch täglich seine Opfer vor den schwarzangeflagten Richterstuhl des Unglücks, und daß auch der Pädagoge des 19. Jahrhunderts, dessen „a b c“ bei Sadoma gesiegt und bei Gravelotte und Sedan der päpstlichen Unfehlbarkeit ein so verhängnisvolles Prognostikon gestellt, jenem unheilvollen Forum nicht zu entgehen vermag, möchte folgende kurze Geschichte zeigen:

J. J. Bögely, gewesener Lehrer zu Maurried bei Zweisimmen, wurde den 11. März 1804 zu Grafenried geboren. Dort lebte sein Vater, wenn auch nicht als Graf, doch wenigstens als Schulmeister mit 12 Kronen Lohn und — 12 eigenen Kindern, von denen J. Jakob das drittälteste war. — Mit 12 Kronen jährlichem Schullohn 12 Kinder zu erziehen, mag wohl noch eine schwierigere Lösung als die Entknäuelung des gordischen Knotens gewesen sein und Vater Bögely war daher gezwungen, als Gemeindschreiber, Bartscheerer, Trabant u. s. w. seine Stellung zu verbessern und gleichwohl Hunger zu leiden. — J. Jakob, vom Vater schon früh für den Lehrerberuf bestimmt, mußte bereits als Knabe nicht selten an des Vaters Stelle das Schulzepter führen, damit dem letztern Muße bleibe, einträglicherem Nebenverdienste nachzugehen. — So wurde J. J. Bögely bei schmalen Bissen 14 Jahre alt und ging zum Zwecke seiner bessern Ausbildung in die Normalschule des Hrn. B o s c h u n g in Bätterkinden. Zwischenhinein erhielt er noch Privatunterricht von Herrn Dekan M ü l l e r, bis er nach seiner Admision 1820 in die neu eröffnete Normalschule des Hrn. F r i e d e r i c h in Kirchberg eintreten konnte. In der Weihnachtswoche des nämlichen Jahres erhielt er nach bestandener Prüfung als willkommenes Weihnachtsgeschenk das Lehrerpapent, oder besser gesagt, die staatliche Bewilligung zum obligatorischen Schulhalten und

Hungerleiden! Sein neues Patent erwarb ihm die Schulstelle in Kleinaffoltern bei Rapperswyl, doch sein pädagogisches Debut war kein glänzendes. War sein Leben bis dahin Arbeit und Mühe gewesen, so war sein neues, scheinbar selbstständiges Leben nun Mühe und Arbeit. Die leeren Wände seiner Wohnung grinsten ihn höhnisch an und für die Einrichtung einer bescheidenen Haushaltung, in der er selbst den Garfoch und den Serviteur spielte, wanderten seine wenigen Bagen in die stets leere Tasche seines ebenjo armen Vaters. — Bögely fühlte das Unbehagliche seiner Lage; aber er saß wie ein Vogel auf der Leimruthe und wußte keinen Ausweg, bis er's endlich einem einflußreichen „Götti“ klagte, der ihm dann durch Vermittlung des Herrn Landvogt v. Stürler eine Stelle als Lehrer im Berner Regiment Nr. 29 in Brabant verschaffte. Doch in diesem herrlichen Lande, das einst Karl der Kühne so stolz durchschritt, blühten unserm Kollegen noch keine Rosen. Für täglich einen Gulden mußte er an den Winterabenden Schule halten und den Tag über Sommer wie Winter Bureauarbeiten besorgen. Nach vier Jahren wurde das Regiment abgedankt und Bögely angegangen, als Lehrer in die Schulkompanie des 14. Corps „der Landskinder“, woselbst die Schule das ganze Jahr hindurch dauerte, einzutreten. Hier zum ersten Mal streute die neidische Fortuna unserm Kollegen eine Rose auf den Lebensweg. Beim ersten Frühlingsexamen seiner neuen Stelle erhielt er von den Generalen Chasse und Georges zwei Goldstücke zum Geschenk und verblieb dann in seiner Anstellung bis zum Aufstande der Belgier 1830/31. Dieses Völkerereigniß erschütterte auch Bögely's Stellung. Reich an Erfahrung, aber arm an Geld kehrte er in seine Heimat zurück und wußte nicht, was er nun anfangen sollte. — Doch ein guter Freund ist eine Brücke, die an's Ufer der Hoffnung führt. Bögely wandte sich an seinen gewesenen Lehrer und Freund, Herrn Dekan Müller, und dieser machte ihn aufmerksam, daß er neuerdings sein Lehrerpapent geltend machen könne und zu einer Repe-tition werde sich nächstens im Wiederholungskurse in Burdorf Gelegenheit finden. Bögely ging getröstet von dannen, besuchte während den Jahren 1835—36 den Wiederholungskurs in Burgdorf und erhielt zur nämlichen Zeit — oh heureux succès! — die Schule am Stalden zu Oberburg mit 120 in eine Bauernstube eingepferchten Kindern als neuen Verwaltungsbezirk. Doch je enger der Raum in der Schulstube, desto weiter wurde sein Herz. In Lüzelflüh machte er Bekanntschaft mit einer Nätherin, die später seine treue Gattin und endlich, doch ich will meiner Geschichte nicht vor-greifen, seine Leidensgefährtin wurde.

Im Jahr 1837 bestund unser Kollege eine neue Prüfung in Münchenbuchsee und erhielt sein zweites Lehrerpapent, das ihn an die deutsche Schule nach Courtelary führte,

Dort erhielt er für 60 Kinder zu unterrichten 60 Fr.! Lohn und stund also mit seinen 17 Rp. täglichem Honorar wohl hinter dem Ziegenhirten der ärmsten Gemeinde des Kantons. Gut, daß der Staat ihm Fr. 100 als Extrazulage verabsolgen ließ und daß er überdies französischen Kindern deutschen Unterricht ertheilen konnte, sonst würde er seine 45 Bagen Kostgeld, welche er wöchentlich zu bezahlen hatte, ebenso wenig, wie Saul, der Sohn Ris, die Gesellen seines Vaters gefunden haben. Bereits hatte Bögely's Leben drei Mal eif Lenge gesehen und deshalb faßte er den verwegentsten Entschluß, den ein Schulmeister seiner Zeit nur fassen konnte — den Entschluß zu heirathen. Do seine Geliebte war der „welschen Junge“ nicht hold und deshalb verließ er auch diese Stelle, um sie im Jahr 1839 mit derjenigen im Pfaffenmoos, Gemeinde Eggiwyl, zu vertauschen. Bögely, durch seine bisherigen Lebensschicksale abgehärtet, war nun vorbereitet, den Stein des Sisyphus zu wälzen. Mit 40 Kronen Gemeindefolde, ohne Schulwohnung, zwei Stunden vom Dorfe entfernt, auf einem Berge, wohin Alles getragen werden mußte, wohnend, hielt Bögely zwölf Jahre aus. Wer denkt hierbei nicht an die zwölf Arbeiten des Herkules? — Im Winter oft durch mannstiefen Schnee wadend oder selbst mit Lebensgefahr über beeißte Gaden herabruttschend, wurde ihm das Pfaffenmoos durch mannigfaltige Entbehrungen zu einem Wirkungskreise der Trübsal. Mit der Frau kam die Familie, mit der Familie kamen die Nahrungsjorgen und unser Kollege, dem die Fastenzeit Jahr aus Jahr ein nicht von der Schwelle wich, mußte auf Nebenverdienst bedacht sein und seine Frau legte durch übermäßige Anstrengung in Nähen und Färben den Grund zu ihrem gegenwärtigen betrübten Augenzustande. Bis dahin hatte Bögely freiwillig seine Wirkungskreise gewechselt; von nun an trieb ihn die Noth dazu. — Die Absicht, seine Lage zu verbessern, brachte ihn 1852 nach Niederstoden, woselbst er eine Schulwohnung und 180 Fr. Gemeindefolde und somit wirklich eine Besserstellung in Aussicht hatte. Seine Hoffnung war eine Seifenblase. Die bleichen Sorgen und die schlaflosen Nächte kannte er bereits, nun sollte er's aber auch noch mit den schmerzvollen Krankheiten und dem dürren Glende versuchen. — Ein großer Theil seines Honorars wanderte zum Arzte; Fr. 80 mußte er an Lehrlohn für seinen Sohn bezahlen, überdies Alles kaufen und, so arm geworden wie eine Kirchenmaus, seiner zerrütteten Gesundheit halber bereits wieder an einen neuen Wirkungskreis denken. Das Schicksal führte ihn im Jahr 1858 an die Elementarschule Mannried bei Zweisimmen, woselbst er bei Fr. 550 Lohn schon wieder der Hoffnung lebte, für die alten Tage seiner fleißigen Hausfrau einen Sparspennig auf die Seite legen zu können. Abermals eine Niete. Wie Bögely nach Zweisimmen kam, wurde gerade die neu gegründete Sekundarschule Blankenburg eröffnet und er glaubte nun richtiger zu handeln, wenn er seine Sparspennige auf die Erziehung seiner einzigen Tochter Luise verwende, dieselbe in die Sekundarschule schicke und zur Lehrerin ausbilden lasse, um wenigstens in seinen alten Tagen eine Stütze zu haben. Die Aufnahmsprüfung für das Seminar in Hindelbank fiel dem Mädchen Bögely in eine höchst ungünstige Zeit. Bei der Wiedereröffnung des reorganisirten Seminars war eine bedeutende Konkurrenz auszuhalten und Luise konnte bloß unter die Externen aufgenommen werden. Abermals lag eine zerknitterte Hoffnungskrone zu Vater Bögely's Füßen. — In Folge freundschaftlicher Vergünstigung konnte indessen die Tochter Bögely in die Fortbildungsklasse der Einwohnermädchenschule in Bern eintreten und erhielt nach einem zweijährigen Kurse das Lehrerinnenpatent und im Herbst 1870 die Elementarklasse in Reichenbach, Gemeinde Frutigen. Die Ausbildung der Tochter hatte den Kollegen Bögely mehr

Geld gekostet, als seine Verhältnisse eigentlich erlaubt hätten; denn obgleich Luise in der Sekundarschule eine Freistelle benutzte, so kosteten Bücher, Schreibmaterialien u. s. w. immer noch ein Beträchtliches, und in Bern betrug das vierteljährliche Kostgeld, Kleider, Bücher, Reisegeld, Privatstunden u. s. w. nicht in Betracht gezogen, 84 Franken.

Und woher nahm Vater Bögely das Geld? — Er stahl es! — Aber er stahl es nicht fremden Menschen, sondern sich selbst und seiner Gesundheit und lebte in Mangel und Glend und zählte die Stunden, die ihn noch vom Ziele seiner Hoffnung trennten. Sie kam die Hoffnung, aber nicht um zum beglücken, sondern um die armen Eltern auf's Neue zu betrügen. — Im Frühling 1870 brachte die Tochter wohl ein Pa'ent, aber auch einen siechen Körper mit nach Hause und mußte anstatt in die heißersehnte Schulstube — in die Apotheke des Arztes wandern. Die Gesundheit kam wieder und mit derselben die Anstellung und Vater Bögely's Glaube an eine bessere Zukunft. — „Doch mit des Geschicks Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten und das Unglück schreitet schnell!“ — Kaum war unser Kollege von einer langwierigen Krankheit, an deren Folgen er noch gegenwärtig leidet, halb erstanden, so raubte ihm der Tod seinen einzigen Trost in diesem Leben und er war nicht einmal im Stande, sein geliebtes Kind, das unerwartet schnell an einem Nervenfieber dahin starb, zur letzten Ruhestätte zu begleiten. — Vom Alter gedrückt, von Krankheiten und Leibesgebrechen gequält, leuchtete dem gramgebeugten Bögely nur noch eine Hoffnung — das neue Schulgesetz. Das Schulgesetz kam, aber als spröde Geliebte, die die dürre Hand unsers Kollegen nicht mehr fassen wollte, nicht mehr fassen konnte. — Armer Bögely! Auch deine letzte Hoffnung sollte nichts als eine Grille sein. — Unter den zwei ausgeschriebenen Schulstellen hiesiger Gemeinde befand sich auch die Elementarklasse zu Mannried und unser Kollege, wohl merkend, daß seine Stunde geschlagen habe, wagte nicht einmal eine Anmeldung. — Arm und krank, ohne Nebenverdienst als denjenigen seiner Frau, die denselben — damit ihm auch gar keine Stütze bleibe — böser Augen halber auch noch aufgeben muß, mußte er ausziehen aus der Wohnung, die er seit 13 Jahren bewohnt hatte, um wie ein Fremdling irgendwo eine Stätte zu suchen, wo er sein lebensmüdes Haupt hinlegen könne. — Irgendwo in einem Buche gelesen, würden wir diese Geschichte für einen Roman halten; aber sie ist kein Roman, sie lebt mit Leib und Leben und hat sich zugetragen in den durch Bildung und Humanität so berühmt gewordenen Decennien des XIX. Jahrhunderts. Kann dann aber ein Schulgesetz eines gebildeten Volkes so unmenschlich handeln und einen altersgrau und geisteschwach gewordenen Lehrer wie eine abgetriffene Münze in die Kumpelkammer werfen? O nein. — Unser Schulgesetz kennt ein Gnadenbrod von höchstens Fr. 360; aber es knüpft dasselbe an 30–40 Jahre „voll Schweiß und menschenfreundliches Mähen“ und auch in dieser Hinsicht mußte Bögely das Opfer seiner Kriegsjahre werden. Seine Pension beläuft sich auf nicht einmal Fr. 300 und somit, Fr. 150 für Wohnung, Garten, Holz und Kleidung zc. abgerechnet, für seinen Lebensunterhalt auf höchstens 40 Rappen täglich und der Sohn Bögely steht im Jahr 1871 wieder auf der nämlichen Stufe wie der Vater Bögely in Grafentried im Jahr 1804, als er bei 12 Kronen Lohn — am Hungertuche nagte.

Werthgeschätzte Kollegen! Ich bin mit meiner Biographie zu Ende. Was ich Euch zum Schlusse noch proponiren will, darüber seid Ihr Alle im Klaren. Wir haben schon ein früheres Mal darüber gesprochen, unserm von Existenzmitteln entblößten, alten und kranken Kollegen mit einer unsern Kräften angemessenen Beisteuer unter die Arme zu greifen und ich möchte Euch daher freundlichst auffordern, noch heute Mittel und Wege zu berathen, wie wir demselben unter Beiziehung auch anderer Faktoren eine möglichst wirksame Unterstützung sichern

Könnten. — Nicht leicht Einer hat wie er den Vermuths-
becher des Lebens gekostet, um in dem nämlichen Augenblicke,
als die trügerische Hoffnung mit einem doppelten Kranze nahte,
von einem dreifachen Unglücke geschlagen, mit Heine zu klagen,

„Anfangs wollt' ich fast verzagen
Und ich glaubt', ich trüg' es nie, —
Und ich hab' es doch getragen,
Aber fragt mich nur nicht wie?“

G.

II. Das Unterstützungs-Gesuch.

Werthgeschätzte Kollegen!

Vorenthaltenes Lebensbild des gewesenen Lehrers J. J. Vögely, das uns in unserer am 25. November abgehaltenen Konferenz-Sitzung von einem Referenten vorgeführt wurde, enthält leider volle Wahrheit. Vögely ist ein vom Unglück geschlagener Mann und bedarf der dringendsten Hülfe, die er übrigens in Berücksichtigung seines unermüdblichen Strebens und seines rechtschaffenen Betragens willen auch wirklich verdient. Es sagte daher die Konferenz „Neuheres Ober-Simmenthal“ in Uebereinstimmung mit den Anträgen des Referenten den einmüthigen Beschluß, ernstlich auf Mittel und Wege denken zu wollen, wie dem gewesenen Kollegen Vögely auf indirekte und am wenigsten verletzende Weise eine wesentliche Unterstützung verabreicht werden könnte. — Sie ließ es jedoch nicht beim bloßen Berathen bewenden, sondern legte bereits am nämlichen Tage eine Unterstützung in Geld zusammen, die aber leider nur als ein Palliativmittel gegen Vögely's continuirliche Noth betrachtet werden kann. Die Konferenz beschloß daher im Fernern, sich mit einem Unterstützungs-Gesuche an die Lit. Erziehungsdirektion, so wie auch an Sie, werthgeschätzte Kollegen zu Stadt und Land, mit der freundlichen Bitte zu wenden, daß Sie die Güte haben möchten, uns in unserm Liebeswerke mit Ihrem freiwilligen Beitragen zu unterstützen. Hätten wir nicht das Bewußtsein, nie die Besten gewesen zu sein, wenn es galt, ein Bittgesuch aus andern Landesgegenden zu unterstützen, wir hätten es nicht gewagt, vor Sie zu treten, indem wir gut genug wissen, wie häufig die freie Unterstützungspflicht der Lehrerschaft in Anspruch genommen wird. In der angenehmen Hoffnung, Sie werden, von der Dringlichkeit unseres Gesuches überzeugt, gerne ein Scherlein in den Gotteskasten der Gemeinnützigkeit legen, schließen wir, mit dem freundlichen Ersuchen, allfällige Beiträge an die Adresse des Präsidenten unserer Kreisynode, Hrn. Lehrer und Posthalter Müzenberg in Zweisimmen richten zu wollen, der seiner Zeit über die eingelangten Gaben Rechnung legen wird.

Mit kollegialischem Gruß und Handschlag!

St. Steffan, den 2. Dezember 1871.

Namens der Konferenz „Neuheres Ober-Simmenthal“,

Der Präsident:

Joh. Zahler.

Der Sekretär:

Joh. Kurz.

Schulnachrichten.

Eidg. Polytechnikum. Herr Eugen Lambert, Professor der französischen Sprache und Literatur am eidg. Polytechnikum in Zürich, gibt im „Genfer Journal“ einige interessante Notizen über die Frequenz des Polytechnikums im Schuljahre 1871 bis 1872 und stellt Vergleichen mit derjenigen früherer Jahrgänge an.

Er nennt das Polytechnikum mit seiner Frequenz ein von Jahr zu Jahr in den Strom der öffentlichen Meinung in Europa eingetauchtes Thermometer. Seit einem Jahre sei es nicht gefallen, im Gegentheil. Obwohl man mit einigem

Grunde, namentlich von dem Abgang des Professor Zeuner und von den gegenwärtigen politischen Verhältnissen fürchtete, die Frequenz der Schule werde sich vermindern, so irrte man sich. Die Zahl der sich anmeldenden Jünglinge betrug 370, eine Zahl, welche noch nie erreicht worden. Für den Vorkurs einzig meldeten sich 160.

Unter dieser Anzahl befinden sich 104 Schweizer, 87 aus deutsch und 14 aus dem französisch redenden Theile, und 3 Tessiner. Diese Zahl ist seit Jahren beinahe die gleiche, sie ist eine normale. Die Zahl sämmtlicher auf dem Polytechnikum studirender Schweizer schwankt zwischen 230 und 250.

Die Deutschen haben sich in letzter Zeit sichtlich von Jahr zu Jahr von der Schule mehr fern gehalten, was zum größten Theile der Gründung eigener polytechnischer Anstalten und der Reorganisation der ältern, nach dem zürcherischen Systeme in Deutschland zuzuschreiben ist. Die Prozentzahl nahm von 1866 an ab, damals war sie 21 Proz. und jetzt beträgt sie nur noch 4 $\frac{1}{2}$ Prozent. Die Zahl der Schüler ist seit 1866 von 103 auf 16 herabgesunken.

Von Frankreich wurde das Polytechnikum bis anher ganz ignorirt, mehr als zwei bis drei Franzosen waren niemals und diese fast nur als Söhne von Flüchtlingen. Jetzt haben sich schon neun aufnehmen lassen, worunter zwei von Strassburg und Metz, ein Savoyarde, die übrigen sind aus dem Süden, von Nantes, Paris etc. Im Ganzen studiren schon 24 Franzosen.

Schweden, Norwegen, Serbien, Griechenland und die Türkei schicken uns wieder ihre gewöhnlichen Kontingente. Die Zugügler aus England, Holland, den Donaufürstenthümern und Nordamerika sind ein wenig verstärkt eingetroffen, so 7 frische Engländer, 6 Holländer, 6 Rumänier und 5 Nordamerikaner.

Der Hauptstoß kommt aus Italien, Rußland, Polen und besonders aus Oesterreich. Neu haben sich einschreiben lassen 28 Italiener, 24 Russen und 30 Polen. Die Zahl der Italiener hat seit 1870 um 3 Prozent zugenommen (3 Proz. total), diejenigen der Russen ist von 6 $\frac{1}{4}$ Prozent auf 7 Prozent und die der Polen von 3 $\frac{1}{2}$ Prozent auf 4 $\frac{1}{2}$ Prozent gestiegen.

Von Oesterreich wird die Schule förmlich übersfluthet; es sendet uns einzig 106 neue Kandidaten, also zwei mehr als die Schweiz stellt, nämlich 23 Deutschösterreicher, 52 Ungarn, 7 Siebenbürger, 14 Galizier, 7 Böhmen und drei Triester.

Bern. Der vor einiger Zeit angekündigte landwirthschaftliche Kurs in Burgdorf ist nun in allen Theilen vorbereitet, wie nachstehende Einladung der Kurskommission zeigt.

„Vom 8. Januar bis Anfang März 1872 wird in Burgdorf für strebsame Landwirthe des eigenen und der umliegenden Amtsbezirke ein landwirthschaftlicher Kurs abgehalten, der alle Beachtung verdient und bis dahin im Kanton Bern wohl einzig in seiner Art ist. Ausgezeichnete Fachmänner haben ihre Mitwirkung zugesagt und die nöthigen Finanzen sind ebenfalls garantirt. Es ist auch zu erwarten, daß die landwirthschaftliche Bevölkerung eine solche Gelegenheit zum Lernen werde zu nützen wissen.“

Die Fächer und Lehrer sind folgende:

- 1) Landwirthschaftliches Rechnen: Herr Waisenvater Jenzer.
- 2) Elementarchemie mit Berücksichtigung der Landwirthschaft: Herr Apotheker Fueter.
- 3) Landwirthschaftliche Betriebslehre: Hr. Direktor Hämi von der Rütli.
- 4) Thierzucht und Thierheilkunde: Herr Professor Niederhäuser von Bern.

- 5) Lehre vom Pflanzenbau und landwirthschaftliche Buchhaltung: Herr Anderegg von Wanzwyl.
- 6) Waldbau: Herr Oberförster Manuel.
- 7) Drainage: Herr Förster Mathys.
- 8) Geräthefunde: Ein Landwirth.
- 9) Witterungslehre: Herr Schulinspektor Wyß.

Der Unterricht ist unentgeltlich. Der wöchentliche Unterricht beträgt 34 Stunden. Strebjame, jüngere Landwirthe, die den Kurs mitmachen wollen, sind ersucht, sich bis zum 9. Dezember bei Herrn Schulinspektor Wyß in Burgdorf anzumelden.

Nach dem beigelegten Stundenplan dauert der Unterricht von Morgens 8 bis Mittags 12 Uhr und Nachmittags von 2—4, zwei Mal bis 5 Uhr. Der Samstag Nachmittag ist frei, wenn er nicht allfällig zu einer Exkursion verwendet wird. Die Stunden vertheilen sich, wie folgt: Rechnen 4, Chemie 3, Betriebslehre 3, Thierzucht 3, Thierheilkunde 3, Pflanzenbau 6, Buchhaltung 3, Waldbau 3, Drainage 2½, Geräthefunde 2, Witterungslehre 2.

Wir wünschen diesem gemeinnützigen Unternehmen den besten Erfolg.

— „Einer, der die Menschenkinder, groß wie klein, nicht nach Noten werthschätzt“, stellt nach dem „Tagblatt“ von Biel an das dortige „ästhetisch-pädagogische Kränzlein“ folgende „Preisfragen“, welche auch andernwärts beachtet werden dürften:

1. Frage: Ist in der Schule das sogen. „Rangsetzen“ der Kinder: als erstes, zweites, drittes u. pädagogisch richtig und vernünftigerweise beizubehalten?

- a. Wird nicht gerade hiedurch beim Kinde Neid oder ein falscher Ehrgeiz geweckt, der diesem Alter durchaus fremd ist und es auch bleiben soll?
- b. Wird nicht sehr häufig bei geringern Naturanlagen der Fleiß des Kindes auf sehr verletzende Weise zurückgesetzt und entmuthigt?

2. Frage: Ist es pädagogisch richtig, den Fortgang des Schülers in seiner geistigen Entwicklung nach dem Maßstab anderer Kinder zu beurtheilen; ist der Fortschritt nicht ein durchaus individueller und auch nur als solcher zu taxiren? (Würden die Lehrer nicht sich, den Kindern und deren Eltern viele Verdrießlichkeiten ersparen können, die doch zu Nichts nützen und eher Schaden stiften, indem der Connex zwischen Haus und Schule durch vielfache Mißverständnisse gerade nach dieser Richtung hin sehr häufig gestört wird?) —

3. Frage: Erheischt es das pädagogische Bedürfnis, besonders in größern Klassen, eine gewisse Gruppierung der Kinder vorzunehmen, ist es denn da nicht ausreichend, bloß solche Gruppen nach den Noten: Sehr gut, gut, mittelmäßig und schwach, aufzustellen, ist es denn durchaus nöthig, noch speziellere Unterscheidungen zu machen und die Kinder geradezu, wie Baumwollengarn als erste, zweite, dritte Qualität zu sortiren und nummeriren?

Mag die Pädagogik, diese moderne Kunst, die Menschen vielfach zu „verziehen“, von der unrichtigen Idee ausgehen, daß die Kinder wie Orgelpfeifen, jedes einen besondern Ton von sich gebe und darnach zu rangiren sei, um bei Examen und andern öffentlichen Schaustellungen das eingedrüllte Musikstück ohne Störung herunterzupfeifen, so wünsche ich meinstheils weniger diese „pfliffige Kunst“ als eine naturgemäße Erziehung des Kindes, ohne Schädigung des kindlichen Gemüthes.

Wenn ich die obigen Fragen speziell den Lehrerinnen an's Herz lege, so geschieht dieß in der richtigen Voraussetzung, daß die Lehrerin besonders Verständniß hat — für

kindliches Wesen und kindlichen Charakter, und ihr somit die Initiative gehört, einen alten Mißbrauch hinwegzuräumen.

Es wird mich und gewiß sehr viele Eltern interessieren, wiefern das Kränzlein diese „staatsgefährlichen“ Fragen seiner Ueberlegung würdigen wird! — Nur feck heraus!

Neuenburg. Der Große Rath ist am 21. Nov. nach langer Diskussion mit 41 gegen 27 Stimmen auf die Revision der Schulgesetze eingetreten.

Zürich. Der Voranschlag der Stadtschulkasse Zürich für 1872 zeigt an Einnahmen Fr. 250,050 (Gemeindesteuer zu Fr. 1. 10⁰⁰ inbegriffen), an Ausgaben Fr. 248,500, somit einen muthmaßlichen Vorschlag von Fr. 1550; natürlich würden aber diese Zahlen, falls das neue Schulgesetz noch im Laufe des Jahres in Kraft träte, sehr wesentlich verändert. Zu den Einnahmen liefert die Steuer mit Fr. 180,000 das Meiste; dann folgen der Ertrag der Schulgüter mit Fr. 30,550, Staatsbeiträge Fr. 21,072, Schulgelber (nur noch an der Sekundarschule) Fr. 11,424, Beitrag aus dem Brüggerfond Fr. 3050, Vergütung der Schüler für Lehrmittel Fr. 2000 u. Bei den Ausgaben zeigt der Abschnitt „Lehrerbefoldungen“ folgende Zahlen: Primarschule Fr. 99,903, Sekundarschulen Fr. 48,420, Turnunterricht Fr. 500; die Ruhegehälter von 18 Lehrern abfordern Fr. 18,396, die Verzinsung der Schulhausauschuld von Fr. 250,000 Fr. 11,250, Abzahlung an dieselbe Fr. 35,000; weitere Ausgaben: Lehrmittel Fr. 4500, Reinigung, Beheizung und Beleuchtung Fr. 10,000, Unterhaltung von Gebäuden und Mobiliar Fr. 6000, Miethzinsen Fr. 4050, Verwaltungsausgaben Fr. 7560 und Allerlei Fr. 2921.

Direkt aus Italien bezogen:

Violin- und Gitarre - Saiten

zu verhältnißmäßig billigen Preisen.

(D 3409 B) Buchhandlung C. Stämpfli in Thun.

Definitive Lehrerwahlen in Folge Ausschreibung

im Jahr 1871.

VIII. Inspektorskreis.

1) Im Amte Nidau.

a. Im Frühling.

Nidau, Kl. 3: Igfr. Bertha Haberstick von Oberentfelden, Kts. Aargau, patentirt 1871.

Vigerz, Kl. 1: Hr. Friedrich Rohrer von Münchenbuchsee, gewesener Lehrer zu Kaufdorf.

Vigerz Kl. 2: Hr. Johann Scholl von Pieterlen, patentirt 1871.

Twann, Kl. 3: Hr. Karl Wyß von Arni, Kirchg. Wiglen, pat. 1871.

Enz, Kl. 1: Hr. Friedrich Burri von Niederried, Kirchgem. Kallnach, patentirt 1871.

Brugg, Kl. 2: Igfr. Elise Flückiger von Rohrbach, patentirt 1871.

Bühl, gem. Schule: Hr. Karl Schneider von Wohlen, pat. 1871.

Hermrigen, Kl. 1: Hr. Friedr. Märi von Hermrigen, patentirt 1871.

„Bürglen“, 2: Igfr. Rosina Schneider von Brugg, Kirchgemeinde Bürglen, patentirt 1871.

b. Im Herbst.

Walperswyl, Kl. 1: Hr. Christian Rüng von Gysenstein, Kirchgemeinde Münsingen, gewesener Lehrer zu Schüpbach.

Gerolfingen, Kl. 1: Hr. Andreas Fischer von Brienzwyl, Kirchgemeinde Brienz, gewesener Lehrer zu Oberwangen.

2) Im Amte Erlach.

a. Im Frühling.

Ushugg, Kl. 1: Hr. Gottfried Joneli von Zweisimmen, gewesener Lehrer zu Vinelz.

Campelen, gem. Schule: Hr. Friedr. Kämpfer von Lauperswyl, gewesener Lehrer zu Seewyl.

Vinelz, Kl. 1: Hr. Martin Tanner von Barga, Kts. Schaffhausen, patentirt 1871.

Vinelz, Kl. 2: Igfr. Anna Maria Zigerli von Vigerz, patentirt 1871.

b. Im Herbst.

Finsterhennen, Kl. 1: Hr. Karl Johann Müller von Sigriswyl, früherer Lehrer auf Frienisberg.